

**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstummen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme  
**Band:** 2 (1908)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Georg Schibel : gew. Direktor der zürcherischer Anstalt für Blinde und Taubstumme [Schluss]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-923204>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Herausgegeben von Eugen Sutermeister in Münchenbuchsee.

2. Jahrgang

Nr. 10

Erscheint am 1. und 16. jeden Monats.

Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1. 50.

Ausland: Fr. 4. 20 mit Porto.

Inserate: 30 Cts. die durchgehende Petitzeile.

Druck und Verlag der Buchdruckerei **Büchler & Co.**, Bern.

1908

16. Mai

## Beispiele zum „Unser Vater“. V.

Die vierte Bitte: Unser täglich Brot gib uns heute.

Ein reicher Wirt sagte zu seinem Nachbarn, dem armen Weber: „Habt ihr denn unserm Herrgott gar so viel zu danken, weil ihr jeden Abend singt: Nun danket alle Gott? Euer Handwerk wirft wenig ab und ihr habt eine große Familie zu ernähren. Da muß es doch knapp genug bei euch hergehen.“ — „Ist wohl wahr“, sagte der Weber, „aber mit dem Danken verhält es sich so: Für das, was wir haben, danken wir Gott, weil es uns wohl tut. Und für das, was wir nicht haben, danken wir Gott, weil wir's nicht brauchen.“

Salomo hat: „Armut und Reichtum gib mir nicht, laß mich aber mein bescheidenes Teil Speise dahin nehmen.“ Sprüche 30, 8, 9.

Vor vielen Jahren lebte ein gelehrter Mann, Dr. Ziegler, der hat Gott um ein Amt und etwa 40 Gulden dazu, damit er Gott und Menschen ehrlich dienen und sich ernähren könne. Es geschah. Aber als er in die Ehe getreten war, wollte es nicht mehr reichen. Da hat er Gott um 60 Gulden und wurde auch erhört. Wie er nun älter wurde, wollte es wieder nicht reichen. Da sagte er zu Gott: „Lieber Vater, ich habe von Abraham gelesen, daß er einigemal mit dir geredet hat, und du hast ihn in Gnaden erhört. Das habe ich auch erfahren. Ach, zürne nicht mit mir, ich will noch einmal mit dir reden (Vergleiche 1 Mose, 18, 22—33). Gib mir, was ich bedarf, so werde ich jederzeit genug haben.“ Bald darauf erhielt er alljährlich 150 und zuletzt 200 Gulden.

## Georg Schibel

gew. Direktor der zürcherischen Anstalt für Blinde und Taubstumme (Schluß).

So erreichte Schibel mit dem 4. April 1896 den Beginn seines neunzigsten Lebensjahres. Der nächste Winter brachte ihm unerwartete Leiden. Anfälle von Schüttelfrost drohten seine Kräfte langsam zu erschöpfen. Doch erholte er sich wunderbarerweise nach dreimonatlichen, ihm fast unbewußt gebliebenen Leiden und konnte am 4. April 1896 seinen einundneun-

zigsten Geburtstag im Kreise von Berufsfreunden in guter Gesundheit und fröhlichster Stimmung feiern. Nun erlitt er von Zeit zu Zeit kleine Schlagflüsse mit vorübergehender Sprachstörung und im Jahre 1898 erkrankte er an einer Lungenentzündung, von welcher er aber wieder genas; doch geistig ging er langsam zurück, und bekam am 22. April 1900 einen stärkern Schlagfluß mit totalem Bewußtseinsverlust. Von da an nahmen seine Kräfte allmählich ab; am Sonntag, den 6. Mai (1900), nachmittags 1½ Uhr starb Schibel eines sanften Todes. Am 9. Mai wurde die sterbliche Hülle unter allgemeiner großer Teilnahme und Feierlichkeit nach dem Zentralfriedhof gebracht. — Ich kann dieses Lebensbild nicht besser schließen, als mit dem Nachruf, den Herr Direktor Kull an das Ende der obengenannten Lebensbeschreibung gesetzt hat: „Möge sich an Dir erfüllen das Wort: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die Viele zur Gerechtigkeit führen, wie die Sterne des Himmels.“

E. S.

### Spätherbst.

Zum 60jährigen Amtsjubiläums des 88jährigen Direktors J. G. Schibel am 13. Mai 1892, verfaßt von seinem taubstummen Schüler Rudolf Schmid.

Dahin, ach, sind des Sommers Freudenspuren,  
Berrauschet ist des Jahres Wonnezeit;  
Verödet stehn die sonst belebten Fluren —  
Ein ernstes Bild von der Vergänglichkeit.

Verloren hat der Baum die Blätterfülle,  
Erbleicht ist der Wiesen schönes Grün;  
Den Himmel birgt die düstre Wolkenhülle,  
Der Pflanzen Wachstum ist nun ganz dahin.

Des Winters Boten toben durchs Gefilde,  
Begraben schon das Land in Schnee und Eis.  
Ein Schweigen herrscht im winterlichen Bilde,  
Weil nun erstarret jedes grüne Reis.

Doch in der Pflanzen stillem Mark da waltet  
Ein Weben und geheimes Lebenswehn;  
Ob alles auch erstorben und erkaltet,  
Es rüstet sich zu neuem Auferstehn.

Sobald der Lenz mit erstem Wärmestrahle  
Beküßet unsre neuerwachte Flur,  
Zerstört das Leben seine Todesmale  
Und füllt mit neuer Schönheit die Natur.

Wenn in dem Spätherbst deiner Lebenstage  
Dein Aug', o Mensch, die Blätter fallen sieht,  
Wenn sich verändert deine Lebenslage,  
Die Lebenslust und Freude dir entflieht,

Wenn düster, gleich der finstern Nächte Grauen,  
Des Todes Majestät dich ernst umweht,  
Nicht einen Hoffnungsstrahl dein Aug' kann  
Dein Lebensstern im Meere untergeht: [schauen,

Dann sei getrost! Wie nach der Grabesstille  
Des Winters weckt der Frühling die Natur,  
So wecket dich in neuer Lebensfülle  
Ein ewger Frühling dort auf jener Flur.

Dort herrscht ein ew'ger Lenz in hehren Auen,  
Die mild durchdringt der ew'gen Sonne Strahl,  
Wo sel'ges Glück und Herrlichkeit wird schauen,  
Der fromm gewandelt hier im Erdental.

### Meine Rundreisen bei Taubstummen im Sommer 1907.

Von Eugen Sutermeister. (Fortsetzung.)

Nach der Rückkehr in die Stadt und einem, obwohl sehr einfachen, doch teuren Abendessen suchten wir das Vereinslokal der Genfer Taubstummen auf, wo nach und nach sieben erschienen, mit denen wir uns ganz famos unterhielten. Keiner konnte deutsch und es reute mich recht, nicht fleißiger französische Bücher gelesen zu haben, da hätte ich mein ge-